Fr. Stahl

Diss. Rostock.

1888.

Die

Reimbrechung bei Hartmann von Aue

mit besonderer Berücksichtigung der Frage

nach der Reihenfolge

des Iwein und des Armen Heinrich.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde

der

philosophischen Facultät der Universität Rostock

vorgelegt

von

Karl Stahl

aus Rostock.

Rostock.

Carl Boldt'sche Hof-Buchdruckerei.

1888.

Referent: **Reinhold Bechstein.**

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Herrn

Professor Dr. Reinhold Bechstein

in aufrichtiger Dankbarkeit und Verehrung

gewidmet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41553607_0156

Die Reihenfolge der epischen Werke Hartmanns von Aue bildete eine Zeit lang eine vielfach behandelte Streitfrage. Wilhelm Wackernagel[1]) bezweifelte überhaupt, dass sich feststellen lasse, wie dieselben, abgesehen vom Erec, zu ordnen seien; „sie fallen," sagt er, „innerhalb eines so kurzen Zeitraumes so dicht hintereinander, dass wesentliche Verschiedenheiten, erhebliche Fortschritte der Kunst kaum denkbar sind." Er steht aber mit dieser Ansicht völlig allein, und im allgemeinen scheinen sich heute die Literarhistoriker über diese Frage geeinigt zu haben. Als Jugendarbeit wird von allen der Erec angesehen;[2]) an Zeit und Inhalt steht ihm das Erste Büchlein am nächsten;[3]) dann folgt der Gregor.[4]) Über das Zweite Büchlein sind die Ansichten geteilt; Moritz Haupt ist der Erste, der es Hartmann zuschreibt,[5]) Fedor Bech[6]) bezweifelt diese Annahme, Bechstein[7]) und Schreyer[8]) ver-

---

[1]) Der Arme Heinrich Herrn Hartmanns von Aue und zwei jüngere Prosalegenden verwandten Inhalts. Mit Anmerkungen und Abhandlungen von Wilhelm Wackernagel. Hrsg. von W. Toischer. Basel 1885. Einl. S. 18.

[2]) Fedor Bech in der Ausgabe der Werke von Hartmann von Aue (deutsche Klassiker des Mittelalters. 4.—6. Band). 2. Aufl. Leipzig 1870—73. Bd. 1. S. XV. ff. stellt die Beweise für diese Ansicht zusammen.

[3]) Bech. Bd. 2. S. I.

[4]) Haupt z. Erec S. XV. Einl. — Bech Bd. 2. S. 150.

[5]) Die Lieder und Büchlein und der Arme Heinrich von Hartmann von Aue hrsg. von Moritz Haupt. Leipzig 1842. Einl. S. VIII.

[6]) Bd. 2. S. 115.

[7]) Gottfried's von Strassburg Tristan hrsg. von Reinhold Bechstein; 2. Aufl. Leipzig 1873. Bd. 1. Einl. S. 35.

[8]) Untersuchungen über das Leben und die Dichtungen H. von Aue; Prg. der Landesschule Pforte. 1874.

muten darin ein Werk Gottfrieds von Strassburg. — Dann folgt nach der gewöhnlichen Anschauung der Arme Heinrich; Iwein wird von den meisten als das letzte Werk angesehen, und zwar geht diese Ansicht auf Lachmann zurück. Derselbe sagt:[1]) „Vergleicht man diese Zeilen *(ein rîter, der gelêret was Und ez an den buochen las* u. s. w. 21—30) mit dem Anfange des Armen Heinrich, so spricht die einfachere und leichtere Wendung, die ursprünglicher aussieht, dafür, dass der Arme Heinrich früher gedichtet wurde als der Iwein, den wir überhaupt für das jüngste unter den erzählenden Gedichten Hartmanns ansehen." Derselben Ansicht ist auch Haupt;[2]) er sagt darüber: „Den Iwein halte auch ich für die jüngste seiner Erzählungen, obwohl die frühere Abfassung des Armen Heinrich sich leichter fühlt als mit entscheidenden Gründen darthun lässt." Die von Haupt vermissten Gründe sucht E. Naumann[3]) aufzufinden und zwar in einer Reihe stilistischer Wahrnehmungen, aber die von ihm aufgestellten sind nach meiner Ansicht nicht ausschlaggebend.[4]) Bech[5]) wagt nur die vorsichtige Äusserung: „Hartmann hat kurz vor dem Iwein wahrscheinlich den Armen Heinrich gedichtet." — Die umgekehrte Reihenfolge wird nur von wenigen vertreten. San Marte[6]) vergleicht wie Lachmann die Eingänge beider Werke mit einander und meint: „Im Armen Heinrich scheint Hartmann die Dichtkunst schon nicht mehr als ein blosser Zeitvertreib (wie im Iwein), worauf er sich nur lege, wenn er nichts Besseres, d. h. ritterliche Werke, vorzunehmen habe,

---

[1]) Lachmann zum Iwein 21.

[2]) a. a. O. S. XIX.

[3]) Über die Reihenfolge der Werke Hartmanns von Aue. Zeitschrift für deutsches Altertum 22 (1878), S. 42.

[4]) vgl. auch Toischer a. a. O. S. 19.

[5]) Bd. 1. Einl. S. VIII.

[6]) Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach. Magdeburg 1841. Bd. 2. S. 329 (nicht wie Haupt und Paul angeben S. 239).

sondern auch schon als ein Mittel, trübe Stunden sanfter zu machen u. s. w.“ [1]) Auch Simrock sieht im Armen Heinrich das jüngste Werk Hartmanns; er sagt:[2]) „Die herrschende Ansicht, dass der Arme Heinrich vor dem Iwein geschrieben, widerstrebt mir durchaus. Wie hätte der Dichter noch einmal zu der Gehaltlosigkeit der welschen Aventüren und ihren ermüdenden Zweikämpfen und Turnieren zurückgreifen können, nachdem ihm das Heil widerfahren war, im Armen Heinrich ein vollendetes, in jeder Weise Herz und Gemüt befriedigendes Kunstwerk hinzustellen?“ [3])

Die Frage ist also noch in der Schwebe; denn „für keine von den beiden Ansichten giebt es einen durchschlagenden Grund,“ wie Paul[4]) sagt, der also auch die Beweisführung von Naumann nicht für genügend gehalten zu haben scheint. Ein durchschlagender Grund ist aber in der That vorhanden, und zwar ist es Reinhold Bechstein, der denselben geltend macht. „Mir persönlich,“ sagt er,[5]) „scheint aus stilistischen Gründen der Iwein das ältere Gedicht zu sein. Die Darstellung und Diktion des Armen Heinrich macht einen moderneren Eindruck, schon wegen der hier in viel ausgedehnterem Masse angewandten Reimbrechung.“ Diese Beziehung auf die Reimbrechung scheint bislang der Aufmerksamkeit der Germanisten entgangen zu sein, was sich leicht erklärt, da sie in einer Schulausgabe versteckt ist. Ich bin durch dieselbe veranlasst,

---

[1]) Vgl. hierzu die sehr absprechende 'Äusserung Haupts über San Marte, a. a. O. S. XIX.

[2]) Der Arme Heinrich des Hartmann von Aue; übersetzt. Heilbronn 1874. Einl. S. VIII.

[3]) Vgl. auch Wackernagel a. a. O. S. 214: „Der Arme Heinrich hat bei aller Einfachheit und Kürze des Verlaufs doch unter sämtlichen epischen Gedichten Hartmanns die grösste Fülle und Mannigfaltigkeit der Komposition.“

[4]) Der Arme Heinrich. Altdeutsche Textbibliothek. Nr. 3. (1882) Einl.

[5]) Das höfische Epos. Stuttgart 1881. Einl. S. XII. Anm.

dieser Frage näher zu treten, und glaube in der That, aus der Reimbrechung den Beweis für die Priorität des Iwein liefern zu können, beweisen zu können, dass sich in ihrer Behandlung „ein erheblicher Fortschritt der Kunst“ zeigt. Dazu ist eine ausführliche Betrachtung der Reimbrechung bei Hartmann erforderlich, die zugleich als Beitrag für eine zukünftige geschichtliche Darstellung dieser Erscheinung dienen mag.

Die Reimbrechung ist bislang von den Metrikern wenig beachtet worden; wo sie Erwähnung findet, ist meist nur auf ihre hohe ästhetische Bedeutung hingewiesen, eingehende Betrachtung und Würdigung hat sie nicht gefunden. Vielfach ist sie auch falsch aufgefasst, und keiner hat versucht, „eine Darstellung ihres geschichtlichen Entwicklungsgangs“ zu geben. Der Erste, der über das Wesen dieser merkwürdigen Erscheinung sich eingehend ausgesprochen und auf die weite Perspektive, die sie darbietet, hingewiesen hat, ist Reinhold Bechstein.[1]) Im Anschluss an seine Ausführungen gebe ich zunächst eine kurze Erörterung der Reimbrechung im allgemeinen.

Den Ausdruck „Reimbrechung“ verdanken wir Wolfram von Eschenbach, und wir verstehen darunter Trennung der reimlich zusammengehörigen oder, was dasselbe sagt, Bindung der nicht gereimten Zeilen durch den Sinn. Sie ist ein Mittel, die Eintönigkeit der kurzen Reimpaare aufzuheben und den Versen in hohem Grade Frische und Beweglichkeit zu verleihen. Die Reimbrechung ist nichts Ursprüngliches, sondern etwas Künstliches; sie konnte erst entstehen nach langer Beschäftigung mit der Poesie, erst nachdem man sich bewusst geworden war, dass die stete Bindung die Verse einförmig und lahm erscheinen liess. War man aber zu dieser Erkenntnis gekommen, so

[1]) Der Heliand und seine künstlerische Form. Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Bd. X., Jahrgang 1884. Norden u. Leipzig 1885. S. 133 ff., und Exkurs: Zur Reimbrechung im Heliand S. 142 ff.

lag es nahe, sich dieses Gegenmittels zu bedienen, zu dem die Keime von vornherein vorhanden waren.

Über ihre Geschichte im allgemeinen ist bis jetzt Folgendes festgestellt. Schon in der angelsächsichen und altsächsischen Alliterationspoesie finden wir eine der Reimbrechung analoge Erscheinung, „dass nämlich die metrischen Glieder mit den syntaktischen bald zusammenfallen, bald sich kreuzen, dass in freiem Wechsel die metrische Pause bald durch eine Satzpause, bald mitten im Satze durch den Eintritt des Stabreims herbeigeführt wird.“ [1]) In der althochdeutschen Alliterationspoesie findet sich diese Brechung nicht, ebensowenig wie von Reimbrechung in der althochdeutschen Reimpoesie gesprochen werden kann. Auch in der Übergangszeit kommt sie nur vereinzelt und zufällig vor, erst allmählich wurde man sich ihres hohen ästhetischen Wertes bewusst, und so gelangte sie, unterstützt durch das Beispiel der Franzosen, zu der herrlichen Entfaltung, wie wir sie bei unseren Klassikern finden. Ins Übermass gesteigert und auf die Spitze getrieben wurde sie von Konrad von Würzburg, bei dem sie zur Regel, zum Gesetz geworden ist. Mit dem folgenden raschen Verfall der Dichtung ist auch ein rapider Niedergang der Reimbrechung wahrzunehmen, und bald ist sie fast völlig verschwunden. Ist das auch zu beklagen und ist es auch entschieden richtig, was Vilmar sagt,[2]) dass dadurch die Erzählung in Reimpaaren unlebendig und langweilig wird, so kann ich ihm doch nicht zustimmen, wenn er dies Aufgeben der Reimbrechung als Missbrauch bezeichnet und behauptet, dass so „ganz dieselbe Verwilderung wie früher“ eingetreten sei. Beide Ausdrücke sind falsch gewählt, da im Grunde genommen die Reimbrechung dem Wesen der Reimdichtung durchaus

[1]) Max Rieger: Zeitschrift für deutsche Philologie. Bd. 7 (1876), S. 45.

[2]) Vilmar: Deutsche Verskunst, bearbeitet von C. W. Grein 1870, S. 74.

nicht entspricht; „prinzipiell ist sie nicht allein nicht notwendig, sondern sogar sinnwidrig, da sie das, was der Reim bewirken soll, zerstört.“ [1]) Dass sie trotzdem berechtigt ist, ist schon oben gesagt, aber sie ist etwas Künstliches und Künstlerisches und musste schwinden, je mehr sich die Dichter von der Kunst entfernten. Man kann also wohl von einem Rückschritt in der dichterischen Technik sprechen, nicht aber von Missbrauch und Verwilderung. — Den andern auf völliger Verkennung des Thatsächlichen beruhenden Irrtum Vilmar's, Ottfried habe den Stil der angelsächsischen Alliterationspoesie verschmäht, die mittelhochdeutschen Dichter ihn wiederhergestellt, weist schon Bechstein[2]) zurück.[3])

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen gehe ich zu meinem eigentlichen Thema über.

Bei Hartmann von Aue ist die Reimbrechung, wie bei den mittelhochdeutschen Klassikern überhaupt, bereits in voller Blüte; wir finden sie in allen seinen Werken, und zwar in annähernd derselben Verwendung, aber nicht, wie ich im voraus bemerke, in derselben Ausdehnung. Um von ihr ein richtiges Bild zu gewinnen, ist es nötig, alle Fälle zusammenzustellen und zwar nach bestimmten, in der Sache selbst liegenden Gesichtspunkten. Es würde aber natürlich zu weit führen, die von mir aufgemachte Statistik hier zu wiederholen, mag sie auch immerhin nicht ohne Interesse und in gewisser Hinsicht lehrreich sein. Ich beschränke mich daher darauf, einzelne Stellen

[1]) Bechstein a. a. O. S. 144.

[2]) a. a. O. S. 144.

[3]) Wie wenig nach Vilmar die Reimbrechung historisch beachtet worden ist, ersieht man aus der mittelhochdeutschen Metrik Richards von Muth, Wien 1873. Er gedenkt ihrer allerdings, führt aber nur äusserst wenige Beispiele aus dem Iwein an und verweist dann auf den Weinschwelg; von der Übertreibung der Reimbrechung bei Konrad von Würzburg spricht er kein Wort. Und in der deutschen Verslehre von Dr. Oskar Schmeckebier, Berlin 1886, wird die Reimbrechung garnicht erwähnt.

anzuführen, und schliesse an diese Betrachtung die Folgerungen, die ich ziehen zu dürfen glaube.

Nach der vorhin gegebenen Definition des Begriffs Reimbrechung ist es klar, dass letztere nur in den Fällen anzunehmen ist, wo ein starker Sinnesabschnitt die Reimzeilen trennt, und zwar sehe ich durchweg Reimbrechung nur beim Punkt. Im allgemeinen schliesse ich mich dabei an die von Bech, nach dessen Ausgabe, 2. Auflage, ich zitiere, gewählte Interpunktion an; in einzelnen Fällen, selbstverständlich da, wo offenbar Versehen vorliegen, weiche ich von derselben ab.

Vier Fälle von Reimbrechung sind möglich:[1])

I. Die erste Zeile ist selbständig, die zweite ist selbständig.

II. Die erste Zeile ist selbständig, die zweite gehört zum Folgenden.

III. Die erste Zeile gehört zum Vorhergehenden, die zweite ist selbständig.

IV. Die erste Zeile gehört zum Vorhergehenden, die zweite zum Folgenden.

Den ersten Fall führe ich nur der Vollständigkeit wegen an und betrachte ihn nicht besonders; er ist kaum als Reimbrechung anzusehen, da die Scheidung der betreffenden Reimzeilen von einander nicht stärker ist als die Scheidung beider von dem Vorangehenden und Folgenden, und so jene erstere vollständig ihre spezifische Wirkung verliert. Dagegen ist der vierte Fall der stärkste und zugleich der am meisten vorkommende.

Ich gehe nun zur genaueren Betrachtung dieser Formen über, für die noch weitere genauere Unterscheidungen zu finden ich mich bemüht habe. Zur Illu-

---

[1]) Auf die verschiedenen Arten der Reimbrechung in der Alliterationspoesie hat Otto Küntzel aufmerksam gemacht in seiner Dissertation: Künstlerische Elemente in der Dichtersprache des Heliand. Rostock 1887. S. 14—23.

stration gebe ich jedesmal einige Beispiele, die ich meist dem Erec entnommen habe; an und für sich ist hierzu jedes Werk recht, da, wie schon oben gesagt, die Art der Verwendung der Reimbrechung in allen Dichtungen annähernd die gleiche ist.

A. Die erste Zeile ist selbständig, die zweite gehört zum Folgenden.

Ich unterscheide drei Fälle:

a. Die erste Zeile bringt einen Gedanken, der in den nächsten Versen weiter ausgesponnen, weiter ausgeführt wird; sie giebt gewissermassen das Thema für das Folgende. — Ich greife aus der Zahl der Beispiele einige besonders prägnante heraus:

Erec 237: *ouch was er habelôs dâ gar.*
er het sich niht gewarnet dar,
wan in kom diu reise gâhes an.

Das *„habelôs“* wird ausgeführt und begründet in den folgenden Zeilen. — Ähnlich 8107:

sî klageten êt alle.
ditz geschach niht mit schalle,
ez wart mit murmel getân. . . .

An der Spitze einer Aufzählung: Artus' Gäste sollen genannt werden, die Schilderung Königs Jernîs ist beendet, dann heisst es weiter:

2085: *nu vernemet waz ir mêre sî.*
der getwerge künec Bîlêî
und sîn bruoder Brîans genant.

Ähnlich 341. 765. 851 u. s. w.

Gregor 811. 1135. 2235 u. s. w. Iw. 53. 317. 417 u. s. w. A. H.: 105. 183. 611. 749 u. s. w.

Häufig steht diese Form zu Anfang einer Rede oder eines Abschnitts; so Erec 691:

„lât den sparwaere stân!
ez sol iu niht sô wol ergân,
ir dürftiginne.

Erec 745: *Êrec ouch dort zuo reit.*
sîn schilt was alt swaere breit,
sîniu sper unbehende grôz.
Ebenso 641. 691. 897 u. s. w. 1. B.: 75. 535. 603 u. s. w. Gr.: 331. 377. 561 u. s. w. Iw.: 243. 331. 565. 693. 879 u. s. w. A. H.: 499. 1279.

b. Die erste Zeile gehört dem Sinn nach zum Vorhergehenden, das sie — häufig — noch einmal kurz zusammenfasst, sie bildet eine Brücke zum Folgenden. So:

Erec 7375: *alsô was ez gestalt.*
und ob er danne den gewalt
von dem Wunsche haete . . .
Ferner: Kampf zwischen Erec und Yders, letzterer wird besiegt; der Absatz schliesst mit dem Verse 949:
sînen geiselslac er rach.
der das eben Gesagte in Eine Zeile kurz zusammenfasst. Die entsprechende Reimzeile beginnt den neuen Absatz:
Als er'm den helm abe brach,
dô lôster'm ouch daz hüetelîn . . .
Ähnlich 21. 71. 533 u. s. w. 1. B.: 197. 311. 641. 887 u. s. w. Gr.: 121. 373. 713. 787 u. s. w. 2. B.: 41. 821. Iw.: 561 u. s. w. A. H.: 349. 503 u. s. w.

c.[1]) Die erste Zeile nimmt eine Art Mittelstellung ein; sie ist selbständig auch dem Sinne nach. z. B. Erec 1903:
diu zuo den hôchziten kam,
dâ Êrec froun Ênîten nam.
ez wâren rîche geste.
cuns Brandes von Doleceste,
der brâhte in sîner schar . . . .
Ähnlich 689. 965. 2175 u. s. w. Gr.: 211. 805 u. s. w. Iw.: 479. 1095 u. s. w.

---

[1]) Dass eine genaue Scheidung nicht immer möglich ist und man hin und wieder in Zweifel sein kann, ob der betreffende Fall zu a, b oder c zu stellen ist, liegt auf der Hand.

B. Die erste Zeile gehört zum Vorhergehenden. die zweite ist selbständig.

Hierbei sind inbezug auf die zweite Zeile zwei Fälle zu unterscheiden:

a. Die zweite Zeile gehört dem Sinne nach zum Vorhergehenden; sie fasst das eben Ausgeführte noch einmal zusammen, sie motiviert es, sie giebt das Resultat, sie schliesst die Gedankenreihe ab; zuweilen bringt sie auch eine Nebenbemerkung. — So: Erec 437; es ist von Enitens Familie die Rede und wird gesagt, dass *herzog Imaîn* ihr Oheim ist,

der herre von dem lande.
ir geburt was âne schande.

Eine Nebenbemerkung finden wir z. B. 301: Erec kommt zum Grafen Coralus auf die verfallene Burg,

mit zwîvel er zuo im sprach
„herre, mir waer' herberge nôt."
diu bete machte in schamrôt.

Ähnlich: 175. 537. 693 u. s. w. 1. B.: 275. 291. 325 u. s. w. Gr.: 99. 213. 461. 501 u. s. w. 2. B.: 32. 395. Iw.: 337. 619. 755 u. s. w. A. H.: 73. 319 u. s. w.

Sehr häufig finden wir diese Form am Ende eines Abschnitts oder einer Rede; Erec 2116—94 werden die Feierlichkeiten bei der Hochzeit Erecs ausführlich geschildert, und der Abschnitt schliesst:

2194: *unz an den vierzehenden tac.*
sus brûte [Êrec] fil de roi Lac.

Ähnlich: 306. 2194. 2449 u. s. w. 1. B.: 73. 97. 329. u. s. w. Gr.: 131. 1341 u. s. w. 2. B.: 476. Iw.: 187. 853. 988 u. s. w. A. H.: 293. 457. 479. 627 u. s. w.

b. Die zweite Zeile gehört dem Sinne nach mehr zum Folgenden, zu dem sie überleitet; sie bringt etwas Neues. z. B.: Erec verfolgt Yders mit seiner Begleitung und kommt endlich *ûf ir slâ*

163: *von den im schade was geschehen.*
vil schiere begunder s'ane sehen.

Der letzte Vers leitet über zum Folgenden: Erec hält sich, wie ausgeführt wird, so, dass er wohl jene in Sicht behält, aber nicht selbst gesehen wird. — Ein anderes Beispiel: Erec klagt seinem Wirte, wie ihn Yders beleidigt hat, ...

492: *als ich iu gesaget hân,*
sô bin ich im her nâch geriten.
râtes muoz ich iuch biten.

„Denn Hülfe und Heil für mich steht in eurer Hand" u. s. w.

Ein Beispiel aus dem Schluss: Mabonagrin's Gemahlin und Enite entdecken, dass sie nahe Verwandte sind und dass sie beide *von einer stat ze Lût erborn.*

9724: *seht, hie wart trûren verkorn.*

Wie sie ihre Freude bezeugen, berichtet Hartmann im Folgenden.

Ähnlich: 19. 1089. 1369. 2077 u. s. w. 1. B.: 705. 768. 871. 1341. Gr.: 53. 185. 395. 529. 1290 u. s. w. 2. B.: 89. 115. Iw.: 391. 645. 697. 715 u. s. w. A. H.: 577. 635. 640. 771. 1305. 1419.

An vier Stellen des Erec finden wir diese Form der Reimbrechung bei Abschnitten: die erste Zeile steht am Ende des einen Abschnitts, die entsprechende am Anfang des zweiten. So: 2063/71 und 2072/2116: Die Gäste sind zum Teil geschildert und genannt, sie werden empfangen und

2071: *vil baz behalten.*
Nû nenne ich iu die alten.

folgt Aufzählung der Namen und Schilderung.

Ebenso 4845/87 und 4888/4957:

4886: *ich sage iu, herre, waz ich tuo,*
ich bringen, mag ich in's erbiten.
Sâ zehant sî dô riten.

Ferner: 7335/91 und 7392/460:

7390: *daz er rehte erkenne daz*
diu rede wese ungelogen.
Ez was dâ heime niht erzogen.

Wie *ez* (Enitens Reitpferd) in den Besitz des Guivreiz' gekommen ist, schildert Abschnitt 7392/7460.

Schliesslich: 8333/57 u. 8358/88:

8356: *vil swaere ougenweide,*
wand' in tete der frouwen swaere wê.
Nû ist zît daz man gê.

In den übrigen Werken ist ein ähnlicher Fall nicht zu finden, ausser im ersten Büchlein, das 3 solche Stellen aufweist: Absatz 149/179 und 180/206, 1103/25 und 1126/1268, 1485/1535 und 1536/64.

C. Die erste Zeile gehört zum Vorhergehenden, die zweite zum Folgenden.

Während bei den unter A und B behandelten Formen die Wirkung dadurch in etwas gemindert wird, dass die erste, beziehungsweise zweite Zeile einen selbständigen Satz bildet, dass also die Pause vor der ersten, beziehungsweise nach der zweiten Zeile gleichen Wert hat mit der Pause in der betreffenden Reimbrechung, so kommt hingegen in dieser Form, wo nur die eine Pause vorhanden ist, die Reimbrechung voll und ganz zur Geltung. Diese Form ist aber nicht allein die schönste, weil die stärkste, sie ist auch bei weitem die häufigste: sie wird durchschnittlich viermal so oft verwandt wie die beiden ersten zusammen. — Unterscheidungen wie bei A und B lassen sich hier nicht aufstellen; ich begnüge mich daher mit der Anführung Eines Beispiels.

Er. 38: *wer der ritter waere*
und disiu maget wol getân.
muget ir mich daz wizzen lân,
âne schaden ir daz tuot . . . .

So: 23. 29. 61. 97. 109. 111. 117. 127 u. s. w. 1. B.: 5. 13. 17. 23. 31. 39 u. s. w. Gr.: 3. 19. 29. 43. 45. 63. 67 u. s. w. 2. B.: 17. 43. 59. 113 u. s. w. Iw.: 3. 7. 11. 17. 37. 47 u. s. w. A. H.: 3. 5. 7. 15. 17. 25 u. s. w.

Schon aus den angeführten Zahlen, die mit ausserordentlich geringen Abständen einander folgen, ist das häufige Vorkommen dieses Falles zu ersehen. — Verhältnismässig oft findet er sich, wenigstens im Erec, bei Abschnitten. So gleich zu Anfang:

ditz was Êrec u. s. w.
4: *durch den diu rede erhaben ist.*
Nû riten sî unlange frist
neben ein ander beide . . . .

Gleich hernach, v. 56:

ze sîner missewende,
daz sî mâl dâ von gewan.
Mit solher antwurt schiet sî dan
wider zuo ir frouwen . . .

Ich zähle hier 40 solche Stellen (93. 107. 179. 523. 753 u. s. w.), während der beträchtlich kürzere Iwein nur fünf aufweist (3827. 4739. 4913. 6493. 6675); Gregor hat gar nur eine (823), das 1. B. zwei (1375. 1417), ebensoviele das 2. B. (13. 643), der Arme Heinrich nicht eine einzige. Ich komme weiter unten noch einmal auf diesen Punkt zurück.

Hin und wieder schliesst sogar ein Kapitel, ein Abenteuer, mit einer offenen Zeile, zu der das folgende den Reim bringt. Da diese Einteilung nicht vom Dichter selbst herrührt, so ist ihm diese Übertreibung — denn als solche erscheint sie mir — nicht zur Last zu legen. Ich finde so: Erec 1097 (Abenteuer 3 und 4), 1499 (Ab. 5 und 6), 7765 (Ab. 19 und 20), 9399 (Ab. 21 und 22). — Übrigens ist zuzugeben, dass in der That an den drei ersten Stellen ein so bedeutender Sinnesabschnitt vorliegt, dass der Beginn eines neuen Kapitels sehr wohl berechtigt ist. Wollte der Vortragende oder Leser in der Gegend dieser Stellen abbrechen, so musste er es an den von Bech gewählten Punkten. Anders liegt die Sache an der letzten Stelle, v. 9399; hier geht die Handlung ununterbrochen weiter, und der Kapitelschluss ist augenscheinlich nur gesetzt, um das 21. Abenteuer nicht übermässig lang

zu machen. Aber auch hier ist Bech durchaus taktvoll verfahren; wenigstens wüsste ich nicht, wo sonst der Schluss stattfinden sollte. Überdies kann hier die Reimbrechung nicht als Hindernis angesehen werden, da jene drei Stellen diesen Gebrauch hinlänglich belegen.

Einen analogen Fall finde ich im Iwein: v. 2453, Abenteuer 3 und 4. Wenngleich ich nun auch zugebe, dass „eine kleine Pause im Gange der Erzählung" vorhanden ist, so kann ich doch hier Bech's Einteilung nicht zustimmen. Wenigstens glaube ich nicht, dass Hartmann selbst so verfahren hätte. Weder im Gregor noch an einer anderen Stelle im Iwein findet sich Reimbrechung am Schluss eines längeren Abschnitts, ja im Iwein ist sie sogar bei kürzeren selten.[1]) Es würde also dieser Fall eine ganz vereinzelte Ausnahme bilden, deren Möglichkeit ja nicht ohne weiteres geleugnet werden soll, zu der aber auch kein zwingender Grund vorliegt; ich würde, um dem auszuweichen, Kap. 3. mit v. 2420 schliessen, so dass das 4. Kapitel mit dem Verse beginnt:

Vrou Laudîne hiez sîn wîp.

Eine gewisse Pause ist auch da vorhanden, und jedenfalls wird so nicht gegen den sonst geübten Gebrauch verstossen.

In sehr schöner und ansprechender Weise wird die Reimbrechung

D. bei Anfang und Schluss der Reden

verwandt. Zwar hat sie nicht in allen möglichen Fällen statt, aber wo sie sich findet, ist sie ausserordentlich wirkungsvoll; sie knüpft die Reden mittels des Reimes an das Vorangehende bez. Folgende und verhindert so, dass dieselben, wenn ich so sagen darf, aus dem Ganzen herausfallen. – Drei Möglichkeiten sind vorhanden; die Reden weisen Reimbrechung auf

[1]) s. o. S. 17.

a. am Anfang.
b. am Schluss.
c. am Anfang und Schluss.

In gewissem Sinne ist auch Reimbrechung an Stellen, wie

Er. 1277: *Ze dem ritter sprach diu künegîn:*
„iuwer buoze diu sol ringer sîn,
danne ir doch gearnet hât.

doch ist sie hier jedenfalls von so geringer Wirkung, dass sie weder beim Hören noch beim Lesen als solche erscheint. Ich habe daher solche Fälle nicht erwähnt.

a. Da Unterschiede nicht zu konstatieren sind, genügt Ein Beispiel; Erec 23:

die si möhte senden dar.
si sprach: „rît und ervar
wer der ritter müge sîn,

Ebenso 315. 631. 1459 u. s. w., Gr.: 43. 209. 951. 1481 u. s. w., Iw.: 957. 1381. 1453. 1739 u. s. w., A. H.: 187. 489. 1073. 1085. 1269 u. s. w.

b. Häufiger findet sich Reimbrechung am Schluss der Reden.

Er. 93: *und hebe dich, der sunnen haz.“*
Êrec der wolt' ouch fürbaz,
wan daz ez im es niht vertruoc:

Ferner: 306. 523. 611 u. s. w. Gr.: 95. 259. 277. 451 u. s. w. Iw.: 597. 809. 1219. 1289 u. s. w. A. H.: 377. 549. 977 u. s. w.

c. Reimbrechung am Anfang und Schluss ist selten; ich habe nur folgende Stellen gefunden: Er.: 3513/39. 4597/99. 6959/83. 8777/8815; z. B.

3513: *und bewegete in ir arbeit.*
„herre, enwaere ez iu niht leit,
ich frâgete iuch maere u. s. w.
⋮
3539: *und enbîzet hie an dirre stat.“*
er tet als in der knabe bat.

Im Gregor finde ich zwei derart (2333/43. 2917/21), im

Iw. elf (!) (1453/75. 2455/2503 u. a.), im A. H. zwei (1073/77 und 1085/1113). —

Besonders hervorheben möchte ich im A. H. Heinrichs Worte 940/977; sie beginnen mit einem Reimpaar, schliessen dagegen mit einer offenen Reimzeile. Ausserdem zerfällt die Rede in zwei Teile 941/969 und 972/977; ein Zwischensatz von zwei Zeilen bildet die Verbindung und zwar ist in ausserordentlich wirkungsvoller Weise die erste Zeile durch den Reim an das Vorangehende, die zweite an das Folgende angeschlossen, augenscheinlich mit vollbewusster Absicht. Die beiden Teile werden dadurch nachdrücklich als Glieder eines Ganzen auch äusserlich gekennzeichnet. — Ich hebe die Zeilen heraus:

968: *sô man 'z danne enden solte,*
so geriuwez dich vil lîhte doch.“
und daz sî sich ein teil noch
baz bedaehte, des bater.
er sprach: „dîn muoter und dîn vater
die enmügen dîn niht wol enbern.

Wie bei der Verknüpfung der Reden mit dem übrigen Text die Reimbrechung Verwendung findet, so auch in ähnlicher Weise bei Rede und Gegenrede, beim

E. Dialog,

in dem Hartmann bekanntlich Meister ist. Die Flüssigkeit desselben erreicht er dadurch, dass „er die Rede der einen Person mit einem einfachen offenen Verse schliesst und in dem Anfangsverse der Entgegnung die betreffende Bindung giebt.“ Ich unterscheide zwei Fälle:

a. Rede und Gegenrede folgen einander teils unmittelbar, teils steht zur Füllung des Verses ein: *er sprach* oder ähnliches am Anfang oder Schluss der ersten Zeile der Antwort. z. B. Er. 81:

mîn frouwe wolde in erkennen
und daz schoene magedîn.“
der getwerc sprach „lâ dîn klaffen sîn.

oder 655: *od ich verliuse daz leben.“*
„got sol iu gelücke geben“
sprach der herzoge Îmâîn.
So 3257. 3275. 3411. 3423 u. s. w.

b. Die Entgegnung wird mit einem eine ganze Zeile einnehmenden Zwischensatz eingeleitet.[1]) z. B.:
Er. 344: *ez gezimt mir selbem vil baz.“*
dô sprach der alte daz:
„man sol deme wirte lân . . . .
So 639. 987. 4533. 4957 u. s. w.

Im Gregor sind Dialoge nicht sehr häufig; Reimbrechung finden wir hier in der Form
a.: z. B. 395. 1259. 1363. 1385 u. a.
b.: z. B. 1357. 2231. 3711.

Dagegen ist das 1. Büchlein, weil in Gesprächsform geschrieben, ausserordentlich lehrreich für die Erkenntnis, wie Hartmann den Dialog behandelt. Ich gehe deshalb etwas näher darauf ein. Die Rede des *lîp* schliesst 484 mit einem Reimpaar, ebenso die Antwort des *herze* 972. 973—1125 Worte des *lîp* . . . .
des vindestû nimmêre
an mir deheinen argen wanc.“
h.: *„Lîp, der rede habe dû danc.*
⋮
(1167) *daz wande uns, lîp, dîn lazheit.“*
l.: *„herze, daz ist mir immer leit*
unde büeze ez swâ ich sol.“
h.: *„nu gevellet mir dîn rede wol.*

Bis 1267 umfasst Rede und Gegenrede durchschnittlich nur je eine Zeile, ausgenommen 1193. 1219. 1265. 1267., von denen 1193 Reimbrechung aufweist, dagegen die drei andern Stellen nicht. Wiederum 1375: . . *bist.“* *„ist . . .*, 1535: . . . *ir.“* *„dir . . . .* 1592

[1]) Die Fälle, in denen der Zwischensatz der ersten Zeile der Antwort folgt, habe ich zu a gestellt.

und 1612 fehlt sie, steht aber wieder 1643. Wir finden also unter vierzehn überhaupt möglichen Fällen achtmal Reimbrechung, ein ganz beträchtlich hoher Prozentsatz.

Zahlreich sind Dialoge im Iwein, und hier finden wir denn auch die Reimbrechung in reichster und im Verhältnis zu Erec ausserordentlich gesteigerter Verwendung. Ich verweise z. B. auf 483. 485. 487. 493. 495. 505. 513. 515. 523. 525. 527 oder auf einen andern Dialog: 4027. 4031. 4043. 4079. 4101. 4179. 4209. 4211 und viele andere.

Die Form b ist auch im Iwein seltener; sie steht z. B. 135. 221. 229. 241 u. s. w.

Aus dem A. H. habe ich vermerkt: 193. 213. — 917. 919. 921. 925. — 1275.

c. Zuweilen stehen zwischen Rede und Gegenrede zwei Zeilen, von denen die erste durch den Reim mit den Worten der einen Person, die zweite mit denen des Antwortenden verknüpft ist, ein Fall, der besonders schön und wirkungsvoll ist. Im Erec finde ich nur ein Beispiel:

4683: *zwâre oder ich enmac.“*
Êrec fil de roi Lac
wart ein teil dâ von beweget.
er sprach: „ich waene ir enmeget. . . . . .

im Gr. drei (363/65. 2355/57. 3453/55), im Iwein vier (4739/41. 6107/9. 6619/21. 8129/31). Einen ähnlichen Fall im A. H. erwähnte ich schon vorhin. —

Damit bin ich mit der Einzelbetrachtung zu Ende. Bevor ich aber weitergehe, möchte ich hier eine Bemerkung einschalten. Es ist mir nämlich aufgefallen, wie verhältnismässig oft im Erec im rührenden Reime die Brechung stattfindet. Dass das grade bei dieser Reimart durchaus angebracht ist, ist klar; doch wage ich nicht zu behaupten, dass Hartmann in diesen Fällen absichtlich so verfuhr. Wenigstens müsste man dann in den späteren Werken eine Vermehrung, nicht eine Abnahme bis zum beinahe gänzlichen Schwinden erwarten. Die Reimbrechung kommt

im rührenden Reim in allen drei Formen vor; Form A z. B.:

Er. 1977: *Ditz was diu junge ritterschaft.*
nû kômen dar mit hêrschaft
fünf alte künege rîche.

Form B z. B.:

Er. 2575: *engegen reit ein frumer man,*
der hôchverêrte Landô.
ensamt justierten sî dô.

Form C z. B.:

Er. 1287: *wir suln von rehte einem man*
aller êren gunnen.
er hât es wol begunnen,
daz er ze lobenne sol geschehen.

Ebenso: 175. 2389. 3091. 3139. 4237. 4437. 4461. 5035. 5105 u. s. w. Im Iwein finde ich 6, im Armen Heinrich 2 Beispiele.

Nachdem ich so die einzelnen Formen der Reimbrechung eingehend und, wie ich meine, erschöpfend behandelt habe, gehe ich dazu über, das Verhältnis der Werke zu einander inbezug auf die Zahl der Reimbrechungen zu betrachten.

Bei der sehr verschiedenen Länge der Sätze in den verschiedenen Gedichten genügt es nicht, das Verhältnis der Verszahl zu den Fällen der Reimbrechung anzugeben, es ist vielmehr notwendig, auch die Sätze zu zählen. Dadurch erst wird es möglich, die relative Ausdehnung der Reimbrechung zu erkennen. — Ich habe mich bemüht, die folgenden Zahlenangaben aufs genaueste zu machen; trotzdem sind Irrtümer sehr wohl möglich. Da es sich aber nur um verschwindend wenige handeln kann, so wird eine Änderung des Resultats nicht hervorgerufen werden.

Im Erec zähle ich: 2995 Sätze, 10134 Verse; im Durchschnitt kommen also 100 Sätze auf 335 Zeilen. Reimbrechungen zähle ich 1416, also im Durchschnitt 100 Rb. auf 716 Verse oder 100 Rb. auf 212 Sätze.

Erstes Büchlein: 440 Sätze, 1644 Verse, also 100 Sätze auf 374 Verse. 173 Reimbrechungen, also 100 Rb. auf 950 Verse oder 100 Rb. auf 254 Sätze.

Gregor: 990 Sätze, 3834 Verse, also 100 Sätze auf 387 Verse. — 436 Rb., also 100 Rb. auf 879 Verse oder 100 Rb. auf 227 Sätze.

Zweites Büchlein: 162 Sätze, 826 Verse, also 100 Sätze auf 510 Verse. — 73 Reimbrechungen, also 100 Rb. auf 1132 Verse, oder 100 Rb. auf 222 Sätze.

Iwein: 2245 Sätze, 8165 Verse, also 100 Sätze auf 364 Verse. — Reimbrechungen 1130, also 100 Rb. auf 723 Verse oder 100 Rb. auf 199 Sätze.

Armer Heinrich: 431 Sätze, 1530 Verse, also 100 Sätze auf 356 Verse. - 241 Reimbrechungen, also 100 Rb. auf 635 Verse oder 100 Rb. auf 179 (!) Sätze.

Der besseren Übersicht wegen stelle ich in Folgendem die einzelnen Werke nach obiger Berechnung zusammen. Es ergiebt sich aus derselben eine bedeutende Verschiedenheit der durchschnittlichen Länge der Sätze, die besonders dem Zweiten Büchlein eine völlige Ausnahmestellung anweist. Es kommen auf 100 Sätze

im	Erec	335 Verse
„	Armen Heinrich	356 „
„	Iwein	364 „
„	Ersten Büchlein	374 „
„	Gregor	387 „
„	Zweiten Büchlein	510 „

Ordnet man die Werke nach dem Verhältnis der Fälle, in denen Reimbrechung steht, zur Zahl der Verse, so ergiebt sich folgende Tabelle; es kommen auf 100 Reimbrechungen

im	Zweiten Büchlein	1132 Verse
„	Ersten Büchlein	950 „
„	Gregor	879 „
„	Iwein	723 „
„	Erec	716 „
„	Armen Heinrich	635 „

Daraus würde folgen, dass das Zweite Büchlein am wenigsten Reimbrechung aufweist, mehr das Erste, u. s. w., am meisten von allen der Arme Heinrich. Wie ich aber schon oben bemerkte, kann das Verhältnis der Reimbrechungen zur Verszahl nicht den Ausschlag geben; ein richtiges Bild erhalten wir erst, wenn wir die Werke ordnen nach dem Verhältnis der Reimbrechungen zu den Sätzen. Es ergiebt sich dann folgende, von obiger stark abweichende Tabelle; es kommen auf 100 Reimbrechungen

im	Ersten Büchlein	254 Sätze
„	Gregor	227 „
„	Zweiten Büchlein	222 „
„	Erec	212 „
„	Iwein	199 „
„	Armen Heinrich	179 „

so dass mithin das Erste Büchlein am wenigsten, der Arme Heinrich am meisten Reimbrechung hat. Absolut genommen ist das entschieden richtig, aber ein Faktor ist ausgelassen: die verschiedene Länge der Sätze. Erst wenn wir diese mit in Anschlag bringen, können wir eine definitive Antwort geben auf die Frage: wie verhalten sich die einzelnen Werke inbezug auf die Reimbrechung zu einander? Indem ich hierbei von den beiden Büchlein absehe, die, wenngleich sie in epischer Form geschrieben sind, doch der Lyrik angehören und somit einen ganz anderen Charakter tragen, betrachte ich die vier Epen allein.

Bei gleicher Verszahl und — wie ich hinzusetze und nachdrücklichst betone — bei gleicher Behandlung der Reimbrechung weist ein Werk, dessen Sätze durchweg mehr, z. B. 6, Zeilen umfassen, weniger Reimbrechung auf, als eins, das Sätze von weniger, z. B. 4, Zeilen enthält, oder, was dasselbe sagt: in ersterem gehören mehr Sätze zu 100 Reimbrechungen als im zweiten. Wenden wir das, unter Benutzung der oben aufgestellten Tabellen, auf die vorliegenden Werke an. Ich gehe dabei vom Erec, der die kürzesten Sätze hat, aus.

Im Erec kommen auf 335 Verse — 100 Sätze; im Gregor auf 387 Verse — 100 Sätze; es gehören also, bei gleicher Behandlung der Reimbrechung, im Gregor mehr Sätze zu 100 Reimbrechungen, als im Erec. Im Erec ergaben 212 Sätze 100 Reimbrechungen, im Gregor müssten es, wie eine sehr einfache Rechnung ergiebt, 245 Sätze sein; in der That aber kommen schon auf 227 Sätze 100 Reimbrechungen, folglich ist die Behandlung in den beiden Gedichten nicht dieselbe, vielmehr ist ausgedehntere Reimbrechung im Gregor als im Erec.

Im Iwein müssten 230 Sätze auf 100 Reimbrechungen kommen, es sind nur 199, folglich ist auch ausgedehntere Reimbrechung im Iwein als im Erec.

Im Armen Heinrich müssten es 225 Sätze sein, es sind nur 179, folglich ist auch ausgedehntere Reimbrechung im Armen Heinrich als im Erec.

Damit ist auch zugleich das Verhältnis des Gregor, Iwein und Armen Heinrich zu einander klargelegt. Wir können dasselbe am deutlichsten durch Zahlen bezeichnen, und zwar wird die Differenz der hypothetischen und wirklichen Reimbrechungen diese liefern. Dieselbe beträgt

beim Gregor	245—227	: 18.
„ Iwein	230—199	: 31.
„ Armen Heinrich	225—179	: 46.

oder, konkret ausgedrückt: im Iwein ist ausgedehntere Reimbrechung als im Gregor, im Armen Heinrich ausgedehntere als im Iwein.

Somit bin ich durch einfache, und, wie ich glaube, unanfechtbare Berechnung und Schlussfolgerung zu dem Resultat gekommen: Im Erec ist die Reimbrechung im verhältnismässig geringsten Grade verwandt, in höherem im Gregor, in noch höherem im Iwein und den höchsten Punkt erreicht sie im Armen Heinrich. Das stufenweise Zunehmen ist ein fast gleichmässiges (18. 13. 15), dagegen ist der

Unterschied des dritten und vierten Werkes vom ersten ein bedeutender.

Ist somit ein numerischer Unterschied zu konstatieren, so ist auch in der Art, wie die Reimbrechung verwandt wird, ein solcher zu finden. Im allgemeinen freilich häuft sie sich, wenn die Erzählung eine lebhaftere Färbung annimmt, sie ist geringer bei gleichmässigem Fluss, zum Beweise greife ich aufs Geratewohl einen Abschnitt heraus, Armer Heinrich 383—458: Im ersten Teil schildert Heinrich sein voriges *werlttôren*-Leben, das Gottes Strafe auf ihn gezogen; mit einer gewissen Ruhe und Objektivität, unter allgemeinen Reflexionen erzählt er das dem Bauern schon Bekannte — v. 383—411, in acht Sätzen nur dreimal Reimbrechung. Dann kommt er auf seinen augenblicklichen jammervollen Zustand und auf die Dankbarkeit, die er gegen seinen Wirt fühlt, v. 412—433, in acht Sätzen mit einer einzigen Ausnahme stets Reimbrechung. Es folgt der zweite Teil, die eigentliche Beantwortung der Frage. Die beiden Zeilen, die den Übergang bilden, reimen nicht mit einander, sondern sind durch den Reim sowohl mit dem ersten Teil, wie mit dem zweiten verbunden, die dadurch eng zusammengeschlossen werden:

433: *daz dû mich siechen bî dir lâst.*
des dû mich gefrâget hâst
daz sage ich dir vil gerne.
ich enkan ze Salerne
einen meister niender vinden . . . .

436—452 referiert er über die Konsultation und den Ausspruch des Arztes — in drei Sätzen einmal Reimbrechung; 453—458: er sieht sich jeder Hoffnung beraubt und wünscht sich den Tod, — in drei Sätzen jedes Mal Reimbrechung.

Ähnliche Stellen finden sich überall. Zwei Punkte aber sind es, in denen ich einen entschiedenen Fortschritt sehe: in der Verwendung der Reimbrechung bei Abschnitten und beim Dialog. Der Gebrauch, Abschnitte, ja Kapitel

mit einer offenen Reimzeile zu schliessen und mit der entsprechenden einen neuen zu beginnen, ist, wie meine Aufzählung der betreffenden Fälle zeigt, im Erec bedeutend ausgedehnter als in den anderen Werken, ganz vereinzelt nur findet er sich im Gregor und Iwein, garnicht im Armen Heinrich. Ich habe diese Verwendung der Reimbrechung oben als Übertreibung bezeichnet; das ist sie unfraglich, aber nicht in dem Sinne, wie man bei Konrad von Würzburg von Übertreibung spricht. Dieser, der die Reimbrechung zum Prinzip erhoben hat, vermeidet ihre Anwendung bei Absätzen grundsätzlich.[1]) Bei Hartmann ist sie vielmehr eine Folge der mangelnden Technik, die sich auch in anderen Punkten zeigt. — der unvollständigen Beherrschung der Form, die er sich naturgemäss erst allmählich erwerben konnte und in so hohem Grade erworben hat. Dass er das Übermass in diesem Gebrauch erkannt und sich von demselben losgemacht hat in den reiferen Gedichten, ist ein Beweis für seine Ausbildung auch nach der formalen Seite hin; je länger er sich mit der Poesie beschäftigte, desto vollendeter wurde auch die Verwendung der Reimbrechung. — Das zeigen auch die Dialoge. Zur Regel ist sie freilich hier unserm Dichter nicht geworden; dass er sich aber ihrer vortrefflichen Wirkung wohl bewusst war, beweist das Erste Büchlein, beweist besonders die im Verhältnis zum Erec gesteigerte Verwendung in den folgenden Werken. —

Lässt sich nun aus dem so gewonnenen Resultat ein Schluss ziehen auf die Reihenfolge der Werke, ist hieraus die Frage nach der Priorität des Iwein und des

[1]) Konrad, der im übrigen ein Schüler Gottfrieds von Strassburg ist, weicht hierin (vgl. Bechstein in seiner Ausgabe Heinrichs von Freiberg, Leipzig 1877, Einl. S. XVI.) von seinem Meister ab, der unbedenklich bei grösseren und kleineren Abschnitten Reimbrechung eintreten lässt (so zähle ich z. B. im 2. Kap. des Tristan nicht weniger als 7 solcher Stellen). Diese Thatsache scheint mir dafür zu sprechen, dass Konrad möglicherweise auch von Hartmann und zwar eben durch den Armen Heinrich beeinflusst ist.

Armen Heinrich zu entscheiden? Ich meine: ja. Es ist schon oben gesagt, dass in dem Masse, wie sich das dichterische Können Hartmanns steigerte, auch die Behandlung der Reimbrechung an Vollendung zunahm; damit hängt eng zusammen, dass die Reimbrechung an Zahl sich steigert. Eine solche Steigerung habe ich festgestellt von Erec zu Gregor, von Gregor zu Iwein, von Iwein zum Armen Heinrich. Sollte das ein reiner Zufall sein? Ist es anzunehmen, dass der Dichter am Schluss seiner Laufbahn herabgestiegen ist? Gewiss nicht; man müsste denn behaupten wollen, Hartmann habe im Armen Heinrich die Reimbrechung im Übermass verwandt, habe das eingesehen und sei nun im Iwein auf das richtige Mass zurückgekehrt. Aber keinem, der den Armen Heinrich liest, kann dieser Gedanke kommen; nein, hier ist alles vollendet und die Reimbrechung in einer Weise verwandt, wie nur ein völlig durchgereifter Meister es vermag. Man betrachte nur jene von mir angeführte Stelle, wie Form und Inhalt einander entsprechen, wie kunstvoll alles ist, ohne künstlich zu sein. Und jene Stelle steht nicht vereinzelt da, jeder Abschnitt zeigt dieselbe Schönheit. Diese Vollendung in der Behandlung der Reimbrechung beweist, dass Hartmann den Armen Heinrich erst verfasste, als er den höchsten Punkt seines dichterischen Könnens erreicht hatte, — die ausgedehntere Verwendung beweist, dass er ihn nach dem Iwein verfasste.

Anhangsweise noch ein Wort über die beiden Büchlein. Während sich das erste ungefähr auf die Stufe von Erec stellt, entfernt sich das zweite in ganz unverhältnismässiger Weise. Wende ich die oben ausgeführte Rechnung auf das Erste und Zweite Büchlein an, so müssten im zweiten auf 346 Sätze 100 Reimbrechungen kommen; sie kommen aber schon auf 222 Sätze, es findet also eine Steigerung statt um 124. Das steht so wenig im Verhältnis, dass ich geneigt bin, schon hieraus auf die Unechtheit des Zweiten Büchleins zu schliessen.